

Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 2 (1910)
Heft: 2

Artikel: Ein alter Schatz: bündnerische Haussprüche
Autor: Schlatter, S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-660142>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ist der schönste Lohn für das hier allerdings erforderliche mühsame und langwierige Arbeiten. Denn ehe die Putzfläche auf diesem Wege hinreichend beworfen ist, muß man doch immerhin eine acht- bis zehnmalige Wiederholung vornehmen.

Unter den feingeförderten Formen des Rauhputzes wohl die wichtigste, künstlerisch ergiebigste und darum mit Recht gegenwärtig sehr beliebte Weise ist der *altdeutsche Putz*. In vielen Gegenden führt er rundweg die einfache Bezeichnung Rauhputz. Das ist ungenau und gibt Anlaß zu Verwechslungen und Meinungsverschiedenheiten, die dann oft sehr unliebsame Missstellungen und Auseinandersetzungen, namentlich zwischen Bauherrn und Bauausführenden, zur Folge haben. Wohl ist altdeutscher Putz ein Rauhputz. Aber noch keineswegs ist Rauhputz immer altdeutscher Putz. Auch Besenputz ist Rauhputz, auch Rieselputz ist Rauhputz. Jener Rauhputz, der den Namen altdeutscher Putz führt, hat eine ganz besondere Technik der Oberflächenbehandlung, die den übrigen Arten des Rauhputzes nicht eigen ist. Gerade diesen in einer Eigenart ganz besonders prägnanten Putz lediglich mit dem Sammelworte Rauhputz zu belegen, ist ein

Fehler, dessen sich nur schuldig machen kann, wer von den Besonderheiten der verschiedenen Rauhputztechniken nichts weiß.

Zu altdeutschem Putz gebraucht man Sand mittelfeinen Korns, das nicht über 5 mm, nicht unter 3 mm Durchmesser aufweist. Das Mischungsverhältnis von Kalk und Sand beträgt auch hier 1:3, und die Putzschicht erhält 7 mm Stärke. Eine halbe Stunde nach Auftragen erfolgt Nachbehandlung mit Filzreibebrett. Die Filzscheibe wird ganz leicht in ein und derselben wagerechten Richtung über den Putz hingeführt. Dadurch erhält die Putzfläche ein deutliches Horizontalgepräge, da die Spuren des stets gleichgerichteten Reibeverfahrens sich auf der Fläche als gleichförmige und doch nicht aufdringliche Strichlage wiedererkennen lassen. Das Energetische aber, dem Materialcharakter durchaus homogene dieses Schraffierung macht den altdeutschen Putz zu einem trockner diskreten Ausdrucksweise doch außerst sicheren bauästhetischen Wirkungsmittel. Das naiv Urwüchsige der mit allem Rauhputz möglichen Materialsprache entwickelt gerade im altdeutschen Putz vollendete Bauähnlichkeit. (Bauzeitung f. Württemberg). Franz Fammier.

Ein alter Schatz.

Wenn wir im Frühsommer zur Zeit, da die Maiensäfe im frischen Grün prangen und zum Vergessen der langen Winternot einladen, in ein Bündnerdorf kommen, sieht es aus wie eingeschlafen, ja wie ausgestorben. Die Fensterladen an den braunen, sonnenverbrannten oder an den weißen vorgemauerten Holzhäusern sind geschlossen. Die Hennen gackeln nicht, spazieren nicht ums Haus, die Ställe sind leer, die Türen bleiben ver-rummelt; es ist, als wäre das Leben davongegangen, wie vor Jahrhunderten, als die Pest mit grauem Tod Stille und Erstarrung in die Häuser trug.

Und doch sind die Häuser lebendig, doch sprechen sie zu uns in deutlicher Sprache, reden zu uns in belebten Worten, entrollen uns vergangene Bilder, zeigen uns früheres Geistesleben, Geschichten und Erleben in farbiger, packender Weise. Trotz der Menschenlosigkeit, trotz der stillen Ruhe ist ein solches Bündnerdorf voll Leben und Gedanken.

Das machen die Inschriften die an den Häusern angebracht sind und aus dunklem Grund heller oder verwitterter auf uns niederschauen. Es braucht freilich oft einen eigentlichen Fleiß, eine beharrnde Ausdauer der Augen, um auf den sonnenverbrannten Balken über der Fensterreihe die durch Licht und Luft verwitterten Buchstaben zu entziffern. Viele sind auch ganz unlesbar geworden.

Die Inschriften, von denen eine Anzahl folgen, zeigen durch ihre Form und Behandlung das verschiedene Alter.

Die ältesten sind mit römischen Buchstaben eingekerbt ins Holz, die späteren sind mit schönen, gezierten, gotischen Buchstaben flach eingeschnitten, und die neuesten auf weißen Farbgrund schwarz aufgemalt. Die ältesten zeugen von den schweren und harten Zeiten, die durch die Bündneräler brausten, und besonders die Inschriften des Prättigau, wo sie überhaupt am zahlreichsten vorkommen, geben in aller Stille ein deutliches Spiegelbild von Not und Drangsal, von „Für- und Kriegsgefahren“, die Jahrzente lang drohend und lastend auf die Bewohner einstürmten. Es ist ergreifend, wie lange noch, bis spät ins 18. Jahrhundert hinein, die Erinnerung an die Baldischen Verheerungsüüge, die 1621 und 1622 wie ein Feuer- und Blutstrom von Klosters bis Seewis fluteten, in den Herzen nachzitterte und in den Inschriften zum Ausdruck kam. Das Dorf Saas ist z. B. das inschriftenreichste Dorf des Prättigau und es ist, als hörte man aus ihnen die Not nachklingen, die dort auf den Höhen in grauer Weise zum Ausdruck kam, da die letzten dreißig Tropfern mit ihren Leichen den Einbruch des Feindes verhindern wollten.

Jene Kriegsjahre, die in unsern Schweizertälern die ganzen Greuel des Dreißigjährigen Krieges umfaßten, zeigen ruhreiche Blätter von Heldentaten, Bekennnißtreue und Seelenkraft. Ihre Frucht lebt weiter in den Söhnen und Enkeln jener Tapfern.

Die Inschriften lassen sich ungefähr in drei Gruppen teilen. Die einen sind einfache, kräftige, von religiösem Sinn durchwobte, wie ein Gebet klingende Sprüche. Die andern beziehen sich auf das Haus und seine Bewohner, auf das, was der Besitzer für sein Haus und sich wünscht. Und die dritte Art hat allgemeinen, mehr in gewöhnlichem Wünschen und Bedürfnis ausklingenden Sinn.

Einzelne dieser Sprüche kommen in leichten Variationen in verschiedenen Ortschaften vor. Die späteren zeigen schon den Einfluß des vermehrten Lesestoffes.

Wenn man sich vor einem solchen spruchgezierten Hause aufstellt und mit dem Feldstecher langsam die Buchstaben zu entziffern sucht, öffnet sich meistens die Türe und heraus rücken die Bewohner, die etwa noch dahinter verborgen waren, und wenn man sie fragt: „Wissen Sie, wie der Spruch heißt, der da an Ihrem Haus steht?“, dann bekommt man regelmäßig die Antwort: „Er ist schon alt, man nimmt sich dessen nicht so in acht!“ oder „Ich weiß es sicher nicht!“ Viele wohnen Jahrzehntelang hinter ihren Hausdevisen, ohne in irgend einem innern Zusammenhang mit ihnen zu treten. Meistens kommt es daher, daß sie die schwer verständelichen und verwitterten Buchstaben nicht mehr lesen können.

Kürzlich trafen wir eine rühmliche Ausnahme. Ein älteres Mannli trat aus dem Haus und fragte uns: „Können Sie den Spruch lesen? Er ist nicht lang aber sinnreich! Ich will den Spruch nächstens auffrischen lassen; er ist mir eine Freude!“ Und dann las er die Inschrift mit schöner Betonung ab. Das ist aber eine ganz seltene Erscheinung gewesen, die einzige, die wir gefunden im ganzen Prättigau. Aber so wie's diele treue Bewahrer der alten Ueberlieferung machen will, so sollten's alle Hausbesitzer machen. Sie sollten die schönen Inschriften nachbessern, z. B. mit dunkler Farbe ausfüllen lassen, damit sie wieder aus dem Holz hervortreten würden, und da wo sie das Haus verschalen, sie wieder auf die neue Fläche übertragen lassen. Solch alter Schatz inneren Erlebens, warmen Fühlens sollte nicht verloren gehen, nicht verflingen, sondern weiter dienen als Mahnung und Trost, wie er den alten Vätern aus dem Herzen quoll. Wir werden's dann wieder lebendig fühlen, welch tüchtiger kräftiger Geist aus jenen Zeiten zu uns herüberweht, und uns an ihm neu festigen.

Und nun wollen wir einige der Hausprüche selbst reden lassen:

Bündnerische Haussprüche.

Balendas.

Gott behüte deinen Eingang und Ausgang.

Prada.

Wo Gott nit gibt zum Hus sin Gunst,
So arbeitet jedermann umjunkst.

Serneus 1830.

Jesus wohn in meinem Haus,
Weihe nimmermehr daraus,
Wohn mit deiner Gnad darin,
Weil ich sonst verlassen bin.

Seewis 17??

Schau, wie so fein und lustig ist zu leben
Wenn Brüder eins sind und sich wohl begeben
Und wohnen einträchtig beisamm'.
Sie sind gleich einem köstlichen Balsam.

Buchen 1649.

Gott behüt den Hausvater fromm
Und wer zu ihm in sein Haus kommt,
Dazu sein Weib und liebe Kind
Und all sein ehrlich Hausgesind.

Brün, Grüschi, Monbiel, Klosters-Dörfli 1661.

Wir bauen Häuser feste
Und sind doch fremde Gäste,
Wo wir ewig sullen sein,
Da bauen wir gar wenig ein.

Luzern 1703.

Bergaff dich nit in dieser Welt,
Denn du dich hier nicht lang aufhält,
Bau dir einen schönen Freudenstüh
Allwo du ewig bleiben wirst.

Arzen 1852.

Dieß min Huß und min Vaterland,
Bhalts o Gott in deiner trüen Hand,

Vertsam, über einer Haustür, 1728.

Jehova Porta mea.

Seewis 1840.

Gott bewahre dieses Haus und die da gehen ein und aus.

Klosters-Selfranga 1842.

Herr, du hast durch deinen Segen
Diese Wohnung mir gegeben,

Schweizerische Rundschau.

Emmen-Gerliswil. Schulhausbau (S. 212).

Gegen die Plätschläge des Preisgerichts, das den in einem engeren Wettbewerb an erster Stelle prämierten Entwurf der Architekten (B. S. A.) Gebrüder Pfister in Zürich eindringlich zur Ausführung empfahl, hat sich die Gemeindeversammlung von Emmen für die Ausführung des mit dem II. Preis ausgezeichneten Entwurfs des Architekten Emil Vogt in Luzern entschieden.

Bern, Neubau des „Bund“.

Der Verlag der Berner Tageszeitung des „Bund“ (Jent & Cie.) lässt an der Ecke Monbijou-Effingerstraße durch das Baubureau Rybi in Bern einen monumentalen Neubau für seine Druckerei, Administration und Redaktion erstellen im Berner Barockstil, mit einem Turm, der in der Achse der Bundesgasse gelegen, diese gleichsam abschließt.

Brugg, Neues Schulhaus.

Die Schulgemeinde Brugg hat Samstag den 8. Januar ihr neues, nach Plänen des Architekten Fröhlich aus Brugg, z. B. in Charlottenburg, erbautes Schulhaus feierlich eingeweiht.

O sei stets mein Lebensfreund.
Wenn einst meine Tage schwinden,
Läß mich eine Wohnung finden
Dort wo Ruh und Frieden ewig sich vereint.

Saas (Prundhaus) 1829.

Als Wohnung für göttliche Diener
Ist dieses Haus wieder erbaut,
Drin mögen sie treulich verwalten,
Was ihnen wird anvertraut.
Gott wolle nun treulich bewahren
Vor Feuer und allen Gefahren
Und irrgen Lehren voraus.

Serneus 1742.

Dies neue Haus
O Gott bewahr
Vor Feuer, Brust und Kriegsgefahr.

Saas 1736.

Im Namen Gottes thu ich bauwen,
Demselben will ich mein Sach vertrauen,
Derselbig soll mich bewahren
Vor Für, Krieg und allen Gefahren.

Klosters-Aeuji 1829.

Was ich in Sorg und Müh erbaut,
Kann ich nicht lang benützen,
Dies Haus von Gott mir anvertraut
Wird einst ein anderer nutzen,
Ein ander kommt und nimmt es ein
Und dann werd ich vergessen sein.

1846

In Sorg und Müh
Ein Wohnung hie
Ich meinem Leib erbaut,
Weiß aber nie,
Wie lange sie
Von Gott mir anvertraut.

Tenaz-Rüti 1776.

Beracht nicht mich, noch die Meinen
Betracht erst dich und die Deinen,
Und wenn du findest ohn' Mängel dich,
Als dann komm und verachte mich.

Klosters-Dörfli 1782.

Wer will bauen an der Straßen,
Müß die Narren tadeln lassen.
Die Gescheiden machen nicht viel drauß.
Es gibt Narren genug, die den Pau tadeln aus.

S. Schlatter, St. Gallen.

Davos, Wintersport-Preis.

Der silberne, ganz vergoldete Becher, den die Gemeinde Davos als Preis für das Wettchärteln hat machen lassen, darf eine besondere Erwähnung beanspruchen. Einerseits ist es schon erfreulich, daß die Gemeindebehörde eines Fremdenkunstes einen Preis nicht aus einer ausländischen Fabrik bezieht, sondern ihn in edler Handarbeit als Landeserzeugnis herstellen läßt. Anderseits ist es auch sehr lobenswert, daß man sich für den Mann entschied, der einen flotten Entwurf zu geben vermochte. Architekt (B. S. A.) Rüti in Chur hat ein Kunstwerk von Kraft und Geschlossenheit in der Gesamtform wie in den Einzelheiten geschaffen. Der ganze Becher ist aus dem Neunek konstruiert, der Fuß hebt sich leicht vom Boden ab, der Aufbau ist sicher und logisch. Zwischen den Vorsenreihen an Fuß, Höhlung und Deckel bestehen wohlverwogene Rapporte. Die weiteste Bauchung ziehen drei in Genf angefertigte Emailmedaillons, die Wappen der drei Bünde darstellend. Der Deckel schließt mit einem wilden Mann ab, der sich auf eine Tanne stützt, ein Werk des Bildhauers Scherzmann in Zürich. Die Gesamtausführung besorgten Gebrüder Baltenperger in Zürich. A. B.

Edg. Kunstmässigung.

Aus der eidgen. Kunstmässigung treten nach Reglementsbestimmung auf 31. Dezember 1909 aus: Der Vizepräsident Paul Bouvier, Architekt, in Neuenburg, und die Mitglieder: